

# Kein Rezept für Bestseller / Ein Gespräch mit Erich Maria Remarque

„Nein, Erfolgsschriftsteller, nein, das bin ich nicht.“ Das Wort lehnt Erich Maria Remarque ab. „Autor von Bestsellern, gewiß! Es gibt nämlich kein Rezept für den Erfolg, und ich habe auch keine.“

„Sehen Sie, als ich damals meinen ersten Kriegsroman, den ich übrigens in wenigen Wochen schrieb, anbot, wollte ihn niemand haben, auch nicht S. Fischer, und so ging es mir bei mehreren Verlagen. Danach scheint eine Ablehnung durch Autoritäten und Kenner geradezu eine Verheißung des künftigen Erfolges zu sein. So sind wenigstens meine Erfahrungen. Man sagte mir damals, die Leute wollten vom Krieg

nichts mehr wissen, und Spannung habe der Roman auch nicht. Als dann schließlich doch die erste Fortsetzung in der „Vossischen Zeitung“ erschien, verdoppelte sich sogleich deren Auflage. Es konnte nicht am Stoff liegen – denn mein Buch war nicht der erste Kriegsroman, Werke von Jünger, Renn, von der Vring und anderen lagen schon vor –, aber es war eben der rechte Augenblick, und es wehte gerade der günstige Wind.“

Auf die Frage nach dem deutschen Zeitroman großer Breitenwirkung, der heute bei uns fehlt, antwortete Remarque: „Schon mein erstes erschienenes Buch, »Im Westen nichts Neues« – geschrieben habe ich immer, doch die früheren Romane zähle ich nicht –, war ein Zeitdokument, keine Reportage, kein Panorama, sondern ein sehr persönliches Engagement, aus dem eigenen Erlebnis erfaßt und mit eigenen Erfahrungen ausgestattet. Das ist meine Art und mein Verfahren beim Schreiben geblieben. Wahrscheinlich liegt mir aus diesem Grund auch nicht der historische Roman. Mein Gebiet ist und bleibt der Zeitroman.“

„Wie weit in der Zeit sind Sie bisher gekommen?“

„Ich fing mit dem Kriegserlebnis an, das ich in drei Romanen behandelte. Dann folgten die Emigrantenzromane, von denen »Arc de Triomphe« wiederum gegen alle Prophezeiung ein großer Erfolg und Bestseller wurde. Dann habe ich ein KZ-Schicksal in einem Roman behandelt. Mein letztes Buch »Die Nacht von Lissabon«, das kurz vor Weihnachten herauskam und dessen erste Auflage (30 000) innerhalb einer Woche vergriffen war, erzählt wiederum ein Emigrantenschicksal und spielt 1942. Soweit bin ich bisher gekommen.“

„Sie vergessen Ihr Stück »Die letzte Station«, das 1945 spielt und das in Berlin schon gezeigt wurde.“

„Ja, seinetwegen bin ich nach Berlin gekommen, um hier neue Eindrücke dafür zu gewinnen. Es ist mein erstes Bühnenstück. Da tut man immer etwas zuviel hinein, überfüllt es gewissermaßen, und das will ich jetzt ändern. Es wird am Broadway herauskommen.“

„Wollen Sie sich mehr dem Theater zuwenden?“

„Ich arbeite noch an zwei weiteren Stücken mit Themen der Gegenwart. Das eine spielt hier, das andere in Amerika. Mehr kann ich darüber noch nicht sagen. Selbst ob es Theaterstücke oder schließlich doch Romane werden, weiß ich noch nicht.“

„Wie sehen Sie den Deutschen von heute?“

„Manche aus der älteren Generation wollen von der Vergangenheit nichts wissen und sie vergessen machen. Und



die junge Generation sagt: die Vergangenheit geht mich nichts an, ich habe kein Teil daran, also auch keine Schuld. Das kann eine Gefahr sein, denn diese Anschauung kann leicht ein Vakuum zwischen Vergessen und Flucht vor der Verantwortung entstehen lassen.“

Eine letzte Frage: „Arbeiten Sie leicht oder schwer?“

„Anfangs arbeitete ich leicht, jetzt aber schwer. Ich habe in 35 Jahren, seit 1928, zehn Bücher geschrieben. Finden Sie das viel? Für jedes Buch brauche ich also drei bis vier Jahre. Andere haben in der Zeit das Doppelte und mehr geschrieben.“

„Wann kommen Sie wieder?“ – „In einem halben Jahre, hoffe ich.“

Peter Silens